

Harry Schumann

Vom Sinn des Erbs

Mit Zeichnungen von
Heinrich Vogeler-Worpswede



Dresden 1920
Verlag von Carl Reißner

Die vorliegende Schrift stellt im wesentlichen einen Auszug aus dem ungleich umfangreicheren und wichtigeren Buch „Die Seele und das Leid, vom Kunst- und Glückssinn des Daseins und von der Überwindung des Leides“ dar, von dem auf den letzten Seiten dieser Blätter berichtet wird.

Von diesem Buch erschien eine Liebhaberausgabe, die auf Büttenpapier größeren Formates gedruckt, mit Goldoberschnitt versehen und in Halbpergament gebunden wurde. Sie ist in der Anzahl beschränkt und wird nicht wiederholt.

Erste bis dritte Auflage.

Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebendge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, da du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen
In der Finsterniß Beschattung,
Und dich reiet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du Schmetterling verbrannt.

Und solange du das nicht hast,
Dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Vom Gottesdienst des Körpers zum Gottesdienst der Seele, des Geistes — ist das nicht der Sinn von diesem Gedicht Goethes, das er „Selige Sehnsucht“ nannte? — Bei den Schmetterlingen wie bei anderen unzähligen Tier-

arten bilden die Augenblicke der Liebeseinigung den Abschluß des Lebens und seine Erfüllung. Beim Menschen dagegen beginnt, wenn er die Weihe des Augenblickes recht erfaßt, ein neues inneres Leben. In den Sternennächten der Leidenschaft geht, sobald Ruhe Körper und Seele überkommt, eine unendliche Welt vor dem lebendigen Geist auf, und er dringt zu den Quellen des Lebensstroms.

In einem anderen Gedicht Goethes heißt es: „Der Augenblick ist Ewigkeit!“ Die Augenblicke der Liebeseinigung haben für unsere Erkenntnis aller Dinge darum die größte Wichtigkeit, weil sie den Ursprung alles Seins bedeuten, die sichtbarste Erscheinung der Neuerdung und das Wesen aller Lebensbetätigungen bis in das Gebiet des sogen. „toten Stoffes“ hinein. Der empfängliche Mensch steht vor dem Urgrund des Ursprünglichen; dieses aber ist nichts anderes als das Gesunde, Lebenskräftige, das Wahre und Zukunftsverheißende, nichts anderes als das eigentliche Dasein, die Gott-Natur mit allen ihren Erscheinungsformen, auch den menschlichen. Goethe erkannte es in jenem Gedicht, daß das Wunder des „Stirb und Werde“ nirgends so sichtbar wird wie dort, wo der Eros am stärksten wirkt.

Es gibt keine Frage, die tiefer in das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit eingreift als die nach dem Sinn des Eros, keine, die inniger mit dem Glück und der Zukunft der Menschheit verknüpft ist, aber auch keine, die wichtiger ist für unsere Erkenntnis aller Dinge. Deshalb besteht für die Gestaltung unseres Lebens die Notwendigkeit, daß uns immer von neuem der gewaltige Sinn des Eros vor Augen tritt. Freilich ist es heute kaum möglich, etwas Neues darüber zu sagen, womit sich der Menscheng Geist beschäftigt hat, solange er sich regt. Dennoch muß der Geist stets wieder zu den Quellen zurückstreben, damit sie unser Dasein befruchten.

Der Eros bestimmt unser Wesen, unser Weltbild. In dem gleichen Maße, wie wir in ihm einen Sinn erkennen, gewinnen wir auch eine Einsicht in den Daseinsinn. Den Eros in seiner seelischen Weite zu erleben, ist die wichtigste Frage der Persönlichkeitsbildung. Der Mensch kennt wohl kaum ein Gefühl, das nicht von ihm direkt oder indirekt sein Leben empfangen hat. Elternliebe, Kindesliebe, Freue, Dankbarkeit, Sozialempfinden — man mag nennen, was man will: alles entstammt lezthm einer einzigen Quelle.

Und dieser Eros wandelt sich im Alter der Menschen in eine abgeklärte harmonische Liebe zwischen den Gatten. Sie ist nicht etwa ein Gegensatz zu ihm, sondern vielmehr seine Fortsetzung, die sein tieferes Sein erhellt. Denn jene abgeklärte Liebe wird dann am reifsten, wenn zuvor der Eros am lebendigsten und stärksten war. Wie hier die höhere Liebe dem Eros entspricht, so ist aus ihm einstmals jede Liebe auf dem Weg über das Familienleben hervorgegangen, doch allmählich hat sie sich von ihm gelöst und vermag es, für sich allein zu bestehen. Diese Erscheinung ist nun für das Menschenleben überaus bedeutungsvoll; wir gewahren sie auch bei vielen Geschöpfen, die niemals vom Eros selbst gesegnet wurden (etwa bei „alten Jungfern“, Eheunfähigen usw.). Ähnlich vermögen Erlebnisse eine rein sexuelle Liebe auch in eine rein menschliche, soziale umzuwandeln, in Pflichtgefühl gegenüber den Mitmenschen. Und doch dürfen wir niemals den Ursprung solcher Liebesformen vergessen. Mitunter stehen Liebe und Eros sogar in einem Mißverhältnis zueinander, indem jene ohne diesen und dieser ohne jene auftritt. Das läßt aber nur auf Einseitigkeit schließen. Jedenfalls ist das, was wir unter „höherer Liebe“ verstehen, ein Teil des Eros, und alles, was

die Menschen Großes schaffen, gehört in sein Gebiet.

Das Urland des Eros (wie jedes Geisteslebens) ist die Sinnlichkeit. Ohne sie vollzieht sich kein Schauen, und ohne Schauen, auch inneres, ist keine wahre Erkenntnis möglich, und alles wird unursprünglich und abstrakt. Sinnlichkeit ist das Leben selbst. Das Wort „Sinn“ hat eine doppelte Bedeutung, und die Seele gibt uns die Wahrheit, daß alles Leben einen Sinn hat.

Doch so lebendig und göttlich die rechte Sinnlichkeit auch ist — unsere heutige Kultur verleugnet sie gewöhnlich. In Großstadtmauern verkümmern die Sinne und werden von unursprünglichen starren Gebilden abgestoßen. Asphalt, Maschinen und Mauern geben ihnen keine Arbeit auf, und diese unnatürliche Zurückdrängung hat nun einen krankhaften Ausbruch der Sinnlichkeit zur Folge. Die Natur verlangt ihr Recht, sie will erschaut und erlebt sein. Das Innere des Menschen sucht vergeblich eine Verbindung mit der Außennatur, die Sinne dürsten nach einer gesunden Betätigung im Anschauen, nach Leben. Doch umsonst ist die Sehnsucht, und so entsteht die krankhafte Sinnlichkeit als eine Folge der Unterdrückung der Menschennatur, als

ein Ventil, in dem sich explosiv das Sinnesleben zur Außenwelt Bahn bricht. Darin haben wir die Wurzel vieler grauenhafter Zustände der Großstadt. So ist der Begriff „Sinnlichkeit“ mitunter zu etwas Gemeinem herabgesunken. Die Sinne, die zur Erhöhung des Lebens berufen sind, werden krankhaft und unfruchtbar.

Wie anders dagegen ist es, wenn sich die Sinne auf die lebendige Natur richten! Aus Sinnlichkeit entstehen Eros und Liebe, Anschauung und Erkenntnis. Liebe ist ein schauendes Werben der Seele um das All in Sehnsucht nach Einigung. Im Naturerlebnis vollzieht sich ein Liebesakt beider, ein Zusammenfließen zu einem neuen Geschöpf, dem Werk. Und das führt die Menschheit höher hinauf.

Alles, was wir in der frischen Natur ringsum erblicken, ist eine Schöpfung des Eros. Im „West-östlichen Divan“ heißt es:

Denn das Leben ist die Liebe
Und des Lebens Leben Geist.

Goethe legte Suleika einige Verse in den Mund, die so recht den Zeugungstrieb alles Lebendigen darstellen:

Und mit eiligem Bestreben
Sucht sich, was sich angehört,
Und zu ungemessnem Leben
Ist Gefühl und Blick gekehrt.

Sei's ergreifen, sei es raffen,
Wenn es nur sich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
Wir erschaffen seine Welt!

Das Liebesstreben entsteht aus der Sehnsucht, die Fehler des eigenen Ichs zu bezwingen und es zu ergänzen. Denn gerade die Eigenschaften von Körper und Seele, die mir fehlen und deren ich bedarf, verbinden mich mit der Geliebten.

Der Eros bedeutet Daseinsfülle, Lebenssteigerung, und als solche Glück. Er wird in jedem wahrhaft Lebendigen zu einer Pflicht gegenüber dem Leben und seinem Ich, zu einer Aufgabe, der er sich nicht entziehen darf, die ihm aber alles verheißt. Wie der Eros das Ich über den Tod hinaus leben läßt, so gibt er auch Körper und Seele ein hohes Erlebnis: schöpferische Gottkräfte erwachen und wirken, und der Saft des Lebens steigt empor . . . Das Bewußtsein schwindet, die Seele wird eins mit der schaffenden Gottheit, in die das Ich versunken ist.

Tod wie Liebe sind ein Glück für den Menschen, denn beide als eine einzige Gewalt gewähren ihm erst die Seeligkeit der Kraft. Wenn der Tod nur Liebe ist und wir ihn als den seeligen Erlöser erfassen — wo sind dann seine Schrecken? Es zeigt die Verirrung unseres Menschendaseins daß die meisten Menschen erst dann wahrhaft ursprünglich werden, wenn sie im Tode die Erde berühren. Darin wirkt die Zauberkraft des Eingangs in das All. Auch das Weib segnet den Mann, der sich sonst am Gott seines Ichs versündigt, mit dem gleichen Eingang in das All. Wird der Mann eins in Liebe mit einem Weibe, so durchdringt ihn die Weihe einer Gebetesinbrunst, eines Gottesdienstes, der noch nicht zu totem Kram erstarrt ist. Dann fällt alles Kleinliche vom Menschen ab, und der Gott in ihm wird zu dem sichtbaren Schöpfer eines neuen Lebens, einer Entwicklung zu Höherem hinan. Schöpferisch-göttliche Macht durchdringt den Menschen durch die Liebe. Sie ist wohl das gewaltigste Wunder des Lebens — stammt daher ihre Seeligkeit? Wie lächerlich wird gegen solchen Gottesdienst

jede Andacht mit Weihrauch oder aus protestantischem Verstandestum! Freilich muß zu dem Gottesdienst der Liebe die Seele lebendig sein und die Kraft haben, die ganze Weihe und Seligkeit des Göttlich-Schöpferischen zu erfassen.

Die Seele gibt dem Eros ihr eigenes Leben hin, die Seligkeit, und das Leben ist der Atem Gottes in jedem Dasein. Wenn du im Eros das Höchstmäß des Lebens gewahrst, dann dringt das einige Ich von Körper und Seele am unmittelbarsten zur Gottheit empor. Dieses einige Dasein des Ichs ergießt sich glutvoll in ein Du, und Zwei werden Eins — welch Sinnbild des Alls! Ist der Eros nicht das Höchstmäß der Daseinseinheit, und zeigt er nicht am offenkundigsten das Wesen des Lebens? — Liebe ist gleichermaßen Hingabe wie Aufnahme. Schon in der Anschauung nimmt das Ich ganz das geliebte Du in seinen Besitz.

Gerade weil der Eros eine Macht zur Einheit ist und seinen größten Segen aus der Einheit spendet, läßt er eine deutliche Polarität erkennen: dämonische Kraft, die leicht Schmerzen bereiten kann, und unsagbares Glück, das Schmerzen nimmt. Seltsames Wechselspiel! Der Eros offenbart beide Wirkungs pole des Daseins, aus

denen das junge Leben keimt. Erst die Verbindung beider Pole gibt ihm seine Seeligkeit und Erlöserkraft, die er bei Einseitigkeit nie gewinnt — umfaßt die echte Liebe doch Körper und Seele zugleich.

Was wäre denn die ganze Seeligkeit des Zeugungsaktes, wenn nicht in dieser heißen Lebenswelle, die jäh aus dir emporschießt, ein Stück deiner Seele mit hineinströmte in den Schoß deiner Geliebten? — Es ist keine Phantasterei, daß in jenen Augenblicken der Lust ein Stück deiner eigenen Seele aus dir herausquillt: siehst du sie nicht nach Jahren — o Wunder! — aufblühen in deinem Kinde? — Die Glut des körperlichen und seelischen (das heißt geistigen) Werdens durchweht jeden Liebessturm. Darin liegt die erste Gewalt des Eros. Alle geistigen, ethischen Dinge entstammen leßthin dieser heißen Blutwelle. Bewahre nur dies Werden in dir, und du wirst nie unglücklich werden!

Indem aber dieses gewaltige Ereignis das Ich verewigt, wächst es zu einem Gottesdienst von jener Weihe, die ein Katholik beim Anblick eines kirchlichen Mysteriums empfindet. Mit solcher Seeligkeit und Religion kann nur die Gegenwart Gottes die Seele erfüllen — ist dieser

doch dem Menschen bei der Zeugung nahe! Seeligkeit ist stets Religion, freilich keine Religion starrer Dogmen. Kaplane und Nonnen, die auf solchen Gottesdienst verzichten, freveln an Gott und hassen ihn in ihrer Unkraft. Sie töten unbewußt ihr Gott-Ich. Denn es gibt keine Abtötung des Fleisches ohne einen Selbstmord der Seele, das heißt ohne Gottesfrevel und Daseinsverneinung.

Wenn aber die Liebe ein Gottesdienst ist, so ist das Heim ein Tempel, in der heutigen Umwelt mehr als einst. Und nur einem solchen Heim entsprossen Wesen, die nicht zur Masse gehören. In unserer unursprünglichen Zeit, die alle Tätigkeiten blaß und starr mechanisch werden läßt, ist der Eros mehr denn je eine eigentliche Lebensstat. Wie der Kirchengläubige gekräftigt vom Abendmahl zurückkehrt, so stärkt den Menschen die Liebeseinigung.

Das geliebte Weib muß für den Mann eine wahrhafte Madonna sein, wenn dem Bunde Glück und religiöse Weihe, d. h. Lebenserhöhung eigen sein soll, und das Weib muß stets bestrebt sein, diese Empfindungen des Mannes zu verdienen und sie stets wach zu halten. Denn das reine Weib ist für den Mann das Wesen, das die Seeligkeit in die Menschheit hineinträgt;

sie ist der frohere, glücklichere Teil der Menschheit. In leuchtender Reinheit und ruhiger Kraft trägt sie in sich die Keime zu einer höheren Menschheit, während der Mann sich oft am Alltag vergeudet und in dem Hasten und Drängen der Umwelt untergeht. Hoch über den Kleinlichkeitskrämereien steht stets das reine, ursprüngliche Weib, und wenn sie einem Mann in Liebe ihr ganzes Ich hingibt, Körper und Seele, so kommt ein Abglanz der seeligen Ewigkeit auch in sein Leben. Die Natur erscheint der heutigen Kulturmenschheit namentlich im Weibe, und jeder Begriff der Seeligkeit ist an einen Vorgang der Einigung mit der Natur und der Anpassung geknüpft.

Aristophanes hat eine Fabel erzählt, die uns dem Wesen des Eros näherbringt. In undenklichen Vorzeiten war der Mensch nur ein Wesen und noch nicht nach Geschlechtern getrennt. Aber da wurde er übermütig und Zeus strafte ihn, indem er ihn in zwei Teile zerschnitt, in Mann und Weib. „Als nun auf diese Weise die ganze Natur entzwei war, kam in jeden Menschen die große Sehnsucht nach seiner eigenen anderen Hälfte, und die beiden Hälften schlangen die Arme umeinander und verflochten ihre Leiber und

wollten wieder zusammenwachsen". In der That ist das Ich unvollkommen ohne das Du, und wie ihm ohne dieses die Fähigkeit abgeht, durch seine Nachkommen über den Tod hinaus in die Zukunft zu wachsen, so verliert es ohne Eros und Liebe auch die Kraft, zum Vollmenschen zu reifen, der zur Menschheitsentwicklung beiträgt. So ist der Mann ohne das Weib und das Weib ohne den Mann unvollkommen, und darum lebt in beiden die Sehnsucht nach einander. Erst die Vereinigung gibt Vollkommenheit und Harmonie und tötet jede innere Unruhe der Nichtbefriedigung.

Der große Gott-Erleber Angelus Silesius, der die Bestimmung des Menschen in den drei Worten ausdrückte: „Mensch, werde wesentlich!“, dichtete den Vers:

Die Braut verdient sich mehr
Mit einem Kuß um Gott
Als alle Mietlinge
Mit Arbeit bis in Tod.

Diesem Mystiker galt das Bild der Muttergottes mit dem Kinde als ein Sinnbild des Schöpferischen und der natürlichen Liebesseeligkeit. Zugleich erkannte er trotz der Kirche als zweites religiöses Moment der Liebe die Einigungskraft:

Der Mensch hat eher nicht
Vollkommene Seeligkeit
Als daß die Einheit hat
Verschlungen die Aenderheit.

Es gibt wohl kaum zwei gewaltigere Erlebnisse, als in die Sonnen über uns zu schauen und ein geliebtes Du zu umschlingen. Sind aber beide Erlebnisse nicht voneinander abhängig und innig miteinander verwandt? Wenn sich ein Ich an ein Du schmiegt, fühlt es dann nicht am stärksten, wie harmonisch droben die Millionen Sonnen wandeln und ihren Segen herniederstrahlen auf das Erdenstäubchen? Ja, dann fühlst du auch, daß jene Sonnen selbst dir das geliebte Wesen gegeben haben: sie verliehen dir die Regung, die dich zu ihm führt. Die gleiche Kraft, die von den Sonnen Strahlen in das Weltall sendet, erstrahlt auch in deinem Ich und ließ dich dein Du finden. Wenn sich nun ein Ich einem Du öffnet, erstrahlen wieder diese Sonnen. Wann bist du ihnen näher als in solchen Augenblicken? Die Hingabe der Liebe ist ein Sonnenaufgang. Aus dieser Quelle stammt auch die Ewigkeit des Liebesaugenblickes.

Sinding hat ein herrliches Bildwerk geschaffen, das er „Anbetung“ nennt: der Mann

kniet vor einem Weibe und küßt in Ehrfurcht und Inbrunst ihre Kniee, und das Weib sitzt aufgerichtet da, wie auf einem Altar und lächelt zu ihm herab. Es gibt für den Mann nichts Heiligeres auf Erden als den Leib eines Weibes. Dieser gibt Seeligkeit und Kraft dem Manne in allem Dasein und empfängt von ihm den Samen, in dem sich sein ganzes Sein verdichtet, und bildet das Empfangene zu neuem Wesen . . . Wirkt Gott sichtbarer im Menschen? Solcher Gottesdienst hat nichts mit Gut und Böse und mit leeren Formeln zu tun. Jedes lebendige Wirken erzielt eine Einigung, Liebe ebenso wie Anschauung und Ernährung, und nur Einigung erhält das All. Die Liebe erlöst vom Menschenwahn und heiligt das Leben.



Doch will deine Seele ganz das Lebenswunder erfassen, das wir Eros und Liebe nennen, so mußt du die Begriffe, die sich davon die Menschen machen, gründlich umwandeln. Was ist es den Menschen denn eigentlich? Die einen erblicken unreif in ihm nur etwas Körperliches und verkennen damit gerade das Heiligste. Ihnen dient der Eros entweder zur Befriedigung eines seichten und stumpfen Bedürfnisses, das nur noch schwach von der Sehnsucht der Seele und des Körpers zeugt, oder sie können — was ungleich schlimmer ist — das Gotteswunder der Lebenswerdung gar nicht anders betrachten als in Verbindung mit gemeinen Späßen und Zoten. Andere wiederum, die von guten Bürgern geachtet werden, erkennen wohl im Eros etwas anderes als rein Körperliches, und doch freveln sie an der Gottesoffenbarung, indem sie diese wie alle Erscheinungen des Lebens durch Unursprünglichkeit entweihen und ihr Wesen mit totem Kult verschleiern. Damit aber entfernen sie sich ebenso von dem Heiligum.

Nichts ist vor dem Tande der Menschen sicher, und selbst von dem Heiligum ergreift er

Besitz, das wie eine geweihte Insel in der Brandung der Menschenirrungeu daliegt. Diese zwängen das regste Leben in die Gitterzelle von Moral und Sittlichkeit, sie vergewaltigen den Lebenswillen des Ichs durch tote Gesetze, die anderen sinnlos das aufzwingen wollen, was ihnen allein gilt. Sie unterordnen diesen Lebenswillen einer wesenlosen und nebensächlichen Form, die dem lebendigen Bunde der sich liebenden Körper und Seelen stets als etwas Fremdes anhaftet. Ist das nicht ein Hohn? Die Moral der alten Jungfern will von keiner Liebe wissen, die nicht von unursprünglicher Form entweiht ist. Andererseits sehen manche Menschen nur die Seele und erfassen ebensowenig das Wunder: sie haben in ihrer Lebensohnmacht Angst und Furcht vor dem Leben des Eros und erblicken im Gotteswillen nur eine „Sünde des Fleisches“.

Wie arm seid ihr alle, wenn ihr euch vor der Natur verschließt und den Lebensstrom in euch begrabt! Wie freudeleer seid ihr, wenn ihr den Seeligkeiten des Lebens spottet! Es entspricht dem Irrsinn der Menschen, daß alles Ursprüngliche gekreuzigt wird. Wenn ein Weib ihrem Gott folgt, der seinen Willen in der Muttersehnsucht kundgab, wenn sie einem Kinde das

Leben schenkte, so wird sie verstoßen. Dabei diente sie ihrem Gott, als sie die Weihe der Lebenswerdung so tief erfaßte, daß sie jeden Formel-Sand verachtete. Wehe aber, wenn sie die Frucht verleugnet! Geehrt werden in dieser Welt des Irrsinnis dagegen die eigentlichen Sünderinnen, die sich liebelos aus Rücksichten auf das Unursprüngliche, auf Geld und „Stand“, einem Manne hingeben und „gesetzliche“ Bande schließen. Sie gerade schänden ihr Wesen, sie verkaufen das Allerheiligste um leblose Vorteile ohne inneren Zwang. Auf gleicher Stufe stehen sie mit jenen Makelbehafteten, die wenigstens so offen sind, aus diesem Verkauf keinen Hehl zu machen. Kurz, überall sehen wir selbst bei dieser Macht, die den Menschen am ehesten zur Natur zurückführt, einen Zwiespalt mit dem Leben, wir sehen Irren aus Naturabwendung. Wem ist eigentlich heute der Eros eine Urmacht der Natur, die nicht nur alles Leben erzeugt und erhält, sondern dieses auch ewig höher entwickelt? Wo gibt es dagegen im Reich des Lebens ein Wesen, das sich unreif zum Eros wendet und ohne den Zwang innerer Notwendigkeit sein Innigstes und Göttliches einem anderen Wesen darreicht?

Alle Lebensmächte im Ich treten zutage durch den Eros. Eins lebt im andern, alles vereinigt sich — das macht das All aus. Mache die Lebensmächte in dir sichtbar und nähre sie, sie bilden die Kraft deines Ichs! Nichts gewährt solche Seeligkeit wie der Eros, er gibt jedes neue Leben — ist diese Erscheinung nicht auch Seeligkeit? Vergeht die Freude an Starrem gar bald, weil es das Lebendige in uns nicht befriedigen kann, so gewährt schöpferische Liebe die einzige Befriedigung, und stetig wächst und reift ihre Seeligkeit. Es gibt nichts Herrlicheres im Leben als diesen Lebenswillen aller Wesen bis zu den sogenannten „toten“ Stoffen. Dieser Wille zwingt machtvoll jedes Dasein, in ein anderes sein Innerstes, seelisch wie körperlich, zu versenken, auf daß es erblühe als Zukunftswesen des Ichs!

Wo bliebe aber die Seeligkeit der Liebe, wenn nicht Körper und Seele eins wären, und die Sehnsucht des Körpers nicht auch die der Seele wäre? Die Seele spricht ja aus dem Willen des Körpers.

Bei der Einheit von Körper und Seele wird der Freundschaft gegenüber der Liebe stets etwas Einseitiges, Unzulängliches anhaften, weil eben zwischen den beiden Menschen eine körperliche Be-

ziehung fehlt. Etwas anderes ist es etwa mit der Waffenbrüderschaft, denn hierbei tritt ein Freund für den anderen körperlich ein und beschützt das Leben. Solche körperlich bewährte Hilfsbereitschaft weicht darum auch erst einen Freundschaftsbund zu einer lebendigen Beziehung, der jede Einseitigkeit fremd ist. Und gar das Ineinanderfließen eines Ichs mit einem Du wäre gemein, wenn es einseitig etwas Körperhaftes allein wäre und nicht einen körperlichen Ausdruck der seligen Liebeseinigung darstellen würde. So aber macht erst die Körperlichkeit das Seelenerlebnis der Liebeserfüllung sichtbar. Die Wahlverwandtschaft der Seelen treibt die Körper zueinander, das Verlangen der Körper eint die Seelen.

Doch nicht selten ist der Eros nur körperlicher Geschlechtsdrang, der entweder feicht oder krankhaft in seiner Einseitigkeit erscheint. Dieses dumpfen Dranges schämt sich oft der Mensch, und er will ihn von sich abwehren, ihn bezwingen — spendet er doch wenig Lust, sondern nur dumpfe Begierde. So entsteht jene Leugnung des Eros, die wir etwa beim katholischen Klerus sehen.

Seit Jahrhunderten witterte man in rein körperlichen Beziehungen zwischen Mann und Weib etwas Gemeines. Warum? Heute erst

hat uns die Naturerkenntnis eine Antwort gegeben. Die Forschung sagt uns: Körper und Seele bilden eine unlösliche Einheit, kein Teil lebt ohne den anderen, und wo nur körperliche Beziehungen vorhanden sind und seelische fehlen, da ist etwas Unreifes und Unnatürliches. Der Körper läßt sich ebensowenig ausschalten wie die Seele. Körper und Seele sind die Pole des einheitlichen Daseins, Mann und Weib aber sind die Pole der Menschheit. Der Mann wird einseitig ohne das Weib, und das Weib ohne den Mann.

Aus Mißbrauch des Eros jedoch folgt Verachtung des Weibes, und diese führt zur Verachtung des Lebens, zum Leiden am Leben. Wiederum entsteht das Leid aus der Unfähigkeit, das Leben zu erfassen mit seiner Gewalt und Herrlichkeit, die sich zusammenschließen im Eros.

Was aus dem innigsten Ich des Mannes heraus zu Gott drängt, das versenkt er in höchsten Augenblicken des Lebens und der Seeligkeit in den Schoß eines Weibes. So machtvoll ist dies Erlebnis, daß es den Keim zu neuem Leben legt. Das Weib birgt dann diesen Keim tief in ihrem Ich und entfaltet ihn insgeheim, bis Mann und Weib Unsterblichkeit erlangen im neuen Wesen

und eine Generation der anderen die Seeligkeit der Lebensweise und die Sehnsucht nach ihr weitergibt zur Unendlichkeit hinan in rastloser Höherentwicklung des Daseins. Ist schon derart machtvoll das körperliche Geschehnis der Liebe, wie gewaltig muß dann erst das seelische sein!

Liebe ist die reinste, lebendigste, unmittelbarste Sprache des Gemüts, und das ganze Leben von Körper und Seele ist ihre Schöpfung. Wir sehen es in der Natur: Blühen heißt Sehnsucht haben nach Liebe, nach Verewigung des eigenen Lebens! Wenn du einmal gesehen hast, wie sich in der Morgensonne die Blüte öffnet und die ganze Pflanze sich gleichsam dem jungen Tag entgegendehnt, als warte sie auf die Biene oder den Schmetterling, der ihr von einem anderen Wesen der gleichen Art den Keim der Zukunft, der Neuschöpfung bringt — dann hast du erkannt, wie sich Seele und Körper nach dem Eros sehnen. Und ebenso zeigt der Eros, daß es beim wahren Genuß der Liebe keine Körperlichkeit ohne Seeligkeit gibt und keine Seeligkeit ohne Körperlichkeit.

Doch noch weiter reicht der Begriff der Liebe. Wir lieben die Blume, auch wenn sie noch in der Knospe ruht. Sollen wir nicht auch alles Unreife lieben, wenn wir in ihm schon den Keim

der Vollendung schauen? Reife entsteht durch solches Schauen, und Liebe ist Einigung und Reife, denn die Wesen müssen reif sein zu dieser Einigung, weil sie sonst nicht in das neue Leben hinüberreichen. Reife spendet Glück, wie Unreife Feindschaft und Zwiespalt ist, die Unglück bringen. Liebe ist es, wenn das Ich aufgeht in einem Du — die höchste Liebe aber ist es, wenn die Ich-Seele aufgeht in der All-Seele. Das Heiligtum des Daseins ist die Einheit, und diese wird in der Liebe so sichtbar, daß sie treibt, aus zwei Wesen ein einziges zu machen. Das Wesen der Einheit macht im Grunde auch die Gattenliebe zu nichts anderem als die Eltern- oder die Kindesliebe. Jede eigentliche Liebe ist eine Liebe zu dem anderen Teil des Ichs in Körper und Seele, zu einem Teil, der sich zum selbständigen Wesen ausgewachsen hat. Dabei ist es gleichgültig, ob die Wesen später erst zu einer Einheit geworden sind, oder ob aus der Einheit eines Ichs eine neue Ich-Einheit hervorgegangen ist. Es gibt auch keinen Unterschied zwischen dieser Liebe und Christi Nächstenliebe: auch sie ist eine Liebe zu einem erweiterten Ich im Schauen der All-Einheit.

Alles Zwiespältige, Trennende ist dagegen kleinlich und wird überstrahlt von der Liebes-

Einheit, die jedes fernere Leben gestaltet, wie sie es einst geschaffen hat. Und nebensächlich wird alles, was nicht Liebe ist, weil es nie ein Leben fördern, sondern nur vernichten kann. Als höchste Einigungsgewalt und innerste Einheit vermag sie allein das Dunkle zu überwinden und zu Gott zu führen. Das schaute Christus mit ganzer Seele. Solche Einheit muß vor allen anderen Einigungen das Leben fördern — und wirkt sie nicht in der That neue Wesen? Ein Zwiespalt dagegen vernichtet Leben. Er schafft auch Leid, während die Liebe nur Seeligkeit bringt. Und diese Seeligkeit, jene Augenblicke, in denen sich das ganze Leben zusammendrängt zu lichter Glut, sie haben etwas mit dem Tode gemein in der Wollust der Heimkehr zum Naturgegebenen. Im Tode wie in der Liebe geht jedes Wesen hinüber in zukünftige Jahrtausende, indem aus seinem Ich körperlich wie seelisch neues Leben entsteht. Es gibt keine andere Seeligkeit des Ewigen als Liebe und Tod. In beiden offenbart sich am reinsten die Wahrheit, denn sie bedeuten am freiesten und klarsten das Leben, und Leben allein ist Wahrheit. Das Wesen der Liebe ist die All-Einheit, und gegen sie werden kleinlich Haß und Schwäche. Nichts ist namentlich für unser

Menschenleben wichtiger als das Versöhnende,
Ausgleichende.

Liebe und Tod — wie seltsam klingt das Lied! Einzellige Urwesen pressen ihre Leiber aneinander, bis sie ineinander übergehen, verschmelzen in Liebeswollust; die Einzelwesen sterben, sie gehen in Liebe dahin, und ein neues entsteht . . . Und hast du selbst nicht auch schon in Augenblicken der Zeugung, als das Bewußtsein schwand und Sinne wie Geist jäh emporloderten, jenes Aufgehen und Sterben des Ichs vorempfunden? Ist's eine Erinnerung an den Tod der Urwesen? Oder gar wirklicher Tod des bisherigen Ichs, das mit neuer Kraft, mit der Kraft deiner Geliebten aufsteigt zu höherem Leben? Ewigkeitsgewalten durchbeben in jenen Augenblicken Körper und Seele — da konntest du nicht Liebe und Tod trennen. Alle Mächte sangen das glutvolle Lied vom höheren Sein im Schoße der Zukunft. Der Zwang, der die Wesen zur Einigung treibt, verhindert das Aussterben der Menschheit. Liebe bezwingt also den Tod. Wenn irgendwo die Ewigkeit sichtbar wird, so geschieht das hier.

Ja, der Tod selbst ist die Liebe. Nichts ist sterblich — das ist die selige Zuversicht, die uns tausend Sonnen sagen. Im Tode wie in der

Liebe offenbart sich die Ewigkeit am klarsten, denn beide sind eines nur und fügen sich zu dem einen Bunde des allgewaltigen Lebens. Das kleinste Blümchen sehnt sich genau so nach Liebe wie deine Seele, o Mensch. Liebe ist Heimweh nach Gott, nach dem einen Gott im Ich, der nicht sterben will. Aus dieser Quelle fließt das neue Leben, und die Seeligkeit der Liebe besiegt Leid und Tod, die zu Schemen werden.

Heilig ist alles, was das Leben fördert und dadurch Gott dient. Die Einheit der Liebe birgt allein die Kraft zur Lebensförderung. Kein Menschenwerk ist darum heiliger als ihr Dienst und keins hat Wert, wenn nicht in ihm die Liebe als treibende Kraft wirkt. Kein Geist vermag ohne die Liebe etwas Neues, Lebendiges zu zeugen. Liebe ist Hinneigung zu einem Wesen mit dem Wunsch, es in sich aufzunehmen und sich mit ihm in Seeligkeit zu vereinigen, damit etwas Neues entstehe. In geistigen Dingen bemerken wir das Gleiche. Freilich mag es wie alles Natürliche absonderlich erscheinen, wenn man die Größe jedes Werkes und seines Schöpfers nur nach der Liebeskraft bemisst. Doch nichts entsteht auch im Menschenschaffen ohne die Liebe, ohne die Anziehung und den Ausgleich zweier Gegensätze,

die den Rhythmus, das ganze Leben des Alls gebären.

Ohne Eros gibt es keine Lebensfreude, keinen Schaffensdrang. Im Kriege wurde in ein Lazarett ein Soldat eingeliefert, dem ein Geschloß die Geschlechtsteile zertrümmert hatte. Er wurde ganz stumpf und teilnahmslos. In das gleiche Lazarett kam ein Krieger, dem ein Leistenhoden entfernt werden mußte. Dieser nun wurde jenem Verwundeten eingepflanzt, und siehe da! — die Stumpfheit schwand, die Lebenslust erwachte, und die frühere geistige Regsamkeit stellte sich wieder ein. Jeder Tätigkeitsinn geht vom Eros aus.

Wieder wird deutlich, wie alles Seelische völlig vom Körperlichen abhängt, und diese Erkenntnis erhält in jüngster Zeit neuen Gehalt durch Steinachs' Entdeckungen. Es gehört gerade zum Kern des „Verjüngungsproblems“, eine Umwandlung des Seelischen durch Erneuerung der Geschlechtsdrüsen zu erzielen. Einige Versuche der „künstlichen Geschlechtsverwandlung“ sind — abgesehen von der wissenschaftlichen Bedeutung — dazu angetan, auf die Menschenerkenntnis geradezu revolutionär zu wirken. Jahrhundertlang nahm der finstere, lebensfeindliche Glaube der Priester und Mystiker die

Menschheit gefangen, daß der Körper etwas Niederes sei, im Kampf stünde mit der ewigen göttlichen Seele und den höchsten Menschenempfindungen, zu denen vor allem das Madonnenhafte der reinen Mütterlichkeit gehöre, ja daß alles Körperliche überwunden werden mußte. Noch heute spukt dieser Wahn in manchen Köpfen, bewußt oder unbewußt und je nach dem Grad unserer Veranlagung zum Mystizismus. Da kam Steinach und setzte jungen kastrierten Rattenmännchen weibliche Geschlechtsdrüsen ein. Die Wirkung übertraf alle Erwartungen. Das männliche Aussehen schwand, das Fell glich sich dem des Weibchens an, der Knochenbau wurde zarter, und vor allem wurden die Empfindungen weiblich: das Männchen verlor völlig seine männlicherbe Art und gewann alle Eigenschaften der Mütterlichkeit, trotzdem es natürlich nie Mutter werden konnte. Es bemühte sich um die Jungen anderer Ratten und widmete diesen alle aufopfernde Hingabe, Liebe und Fürsorge, deren nur eine Mutter fähig ist.

Welch' Wunder! Die madonnenhafte Mütterlichkeit, das Höchste der Menschenseele, das immer wieder an die Menschheit glauben läßt, entsteht unmittelbar aus den stofflichen Absonder-

ungen des Eierstockes. Es gibt wohl kaum einen deutlicheren Beweis dafür, wie der Körper die Seele gebiert — können wir das nicht jeden Morgen von neuem erleben? Und welch Wandel der Anschauungen! Jahrhundertlang glaubte die Menschheit an die Heiligkeit der Seele (und an ihre Unsterblichkeit) bei Verachtung des Körpers. Heute steigt die Sonne einer neuen Erkenntnis herauf: die Heiligkeit des Körpers (und seine Unsterblichkeit) wird gewiß, wenn wir sehen, wie die Geschlechtsdrüsen den Inhalt unseres geistigen und seelischen Lebens bestimmen. Fortan darf unser Eros nicht mehr als etwas vermeintlich Niedriges, über das man nicht sprechen darf, im Verborgenen leben. Den ehrfürchtigen Menschen unserer Tage überkommt neue Daseinslust und zugleich eine Scheu, sein Geschlecht zu mißbrauchen. So schafft dieser Eros die Zukunft.

Liebe muß schauend machen. Wenn sie blind macht, ist sie Unnatur. Die wahre Liebe jedoch ist Höchstmaß des Lebens, und wenn sie die Seele berührt, dehnt sich das Ich, das einige Dasein von Körper und Seele. Und dann ein Saumel und Hineinfluten des Ichs in die göttliche Du-Natur, die das Ich zu dieser reinen Lebenstat bestimmt hat . . . Wie wundersam sich Körper und Seele auch zum Höchstmaß weiten: das andere Ich fühle ich in allem, was es beginnt, als einen Theil meines eigenen Ichs in den Seeligkeiten der Einigung! Lachen würden wir, wollte sich ein Künstler anmaßen, die Sonne selbst darzustellen anstatt ihren Abglanz. Ebenso hat es kein großer Künstler in all den Jahrtausenden der Kunst gewagt, den eigentlichen Augenblick der Zeugung zu bilden, kein Maler und kein Bildhauer. Auch wagten Dichter, die zudem nicht so unmittelbar wirken, ihn seit Homers Zeiten nur anzudeuten. Dieser Augenblick ist wie die Sonne selbst! Der Mensch kann nicht in die Sonne sehen, ebensowenig in diese unbewußten Lebensmomente der Zeugung, wenn er ihre Weihe

ganz erfaßt. Nur die Erlebnisse vor der Einigung und die Frucht vermag er zu begreifen; der ewige Augenblick wird ihm stets verschlossen bleiben. Keusche Menschen haben auch eine Scheu davor, an das Heiligtum zu rühren. Das Kind nun ist der frohe Zeuge des Gottesdienstes, und erst später, wenn das Unursprüngliche Macht über den jungen Menschen gewinnt, vergift er seinen Ursprung der Seeligkeit.

„Geschlechtstrieb“ nennen wir leicht den Drang dieser Lebensgewalt. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die Wesen um so mehr ihre Geschlechtsorgane ausstrecken und ausbilden, je ursprünglicher sie sind und je stärker ihr Gottesdrang ist, der Lebenswille. Das zeugt von einer unbewußten Erkenntnis des Eros als Höchstmaß des Lebens. Bei den Griechen und Römern galt es als Ehre und Schmuck, möglichst große Geschlechtsorgane zu haben, und manche Regerstämme des inneren Afrikas bilden durch äußere Reizungen bei Mann und Weib diese zu abnormen Gestalten aus. Solcher Phalluskult ist ja bekannt. In welchem Maße strecken auch die Pflanzen diese Teile aus, daß hinter ihnen oft die ganze Blume bescheiden zurücktritt! Erst in unursprünglichen Zeiten, die keine gesunde Sinnlichkeit kannten,

suchte man den nackten Menschenkörper zu verdecken, und zwar so, daß das Halbverhüllte gerade gemein wirkte. In der Verkennung des Göttlichen „schämte“ man sich seiner. Als das erste Menschenpaar sündigte und das Paradies verlor, erwachte die Scham. Wie jedes Volk bei dem Schwur, was ihm heilig war, so fasten die alten Israeliten beim Schwur ihr Glied: der Gott war es, der hier zum Leben drängte, zum Weiterleben im neuen Menschen, und sichtbar wurde dieser Gott eben im Glied. Er war das Heilige, ein Zeuge der Allmacht, die im Ich wirkt durch das Glied. Der Lebensdrang ist etwas Herrliches und lichte Seeligkeit, sogar noch im Irrtum, und zwar nicht allein darum, weil er das Leben zur Höhe entwickelt und das Schöne sucht, sondern weil er auch alles Seelische sichtbar, körperhaft erscheinen läßt. Mit welch' wunderbarer Harmonie und Ruhe, mit welcher Kunst bieten die Blumen ihre Fortpflanzungsteile dar! Wir lieben bei den Pflanzen nichts so sehr wie jene wundersamen Organe, die das Geschlecht kennzeichnen. Wir nennen sie „Blüten“. An uns selbst jedoch betrachten wir sie beinahe als einen Schandfleck, denn würden wir uns sonst ihrer schämen und sie frevelhaft und unkeusch als

„Schamteile“ bezeichnen? Des Göttlichen schämt sich stets der Unursprüngliche und möchte es gern vernichten. Es paßt nicht in seine Verirrung.

Wodurch tragen Blumen in öder Gegend der Erde ihr karges Dasein ab? — Durch reiche Entfaltung der Blüten, durch Liebe! Und darin liegt ein Ursinn des Eros . . .

Bei allen Wesen ist der Eros die sichtbarste Lebensgewalt. Der ist kein Lebendiger, in dem er nicht schafft. Je mehr wir die Natur erleben, desto mehr erfüllt es uns mit wachsendem Glück, zu schauen, wie alles Dasein um Vollkommenheit ringt und sich rastlos zur Höhe, zu Gott hinan entwickelt durch Anpassung von Seele und Körper, und das ist ja nur ein Werk der Liebe. Erst die Liebe schafft das Menschendasein körperlich wie seelisch, und in ihrer Seeligkeit liegt das ganze unendlich reiche Menschenleben ausgebreitet vor uns . . .

Wenn die Empfindungen, seien sie Schmerz oder Lust, in die Tiefe gehen, so wachsen sie immer mehr zur Einheit zusammen. Auf einer gewissen Stufe sind alle Empfindungen die gleichen und lösen sich in Tränen auf. In solchem Augenblick durchdringt den Menschen immer die gleiche Emp-

findung, und es ist dabei gleichgültig, ob er sich nun mit einem geliebten Wesen einigt oder ob er diesen Körper der Erde übergibt nach langer Gemeinschaft. In beiden Fällen schwindet das Bewußtsein zu einer einzigen Empfindung. Während Lust wie Schmerz an der Oberfläche haften bleiben, beruht dagegen diese einzige wahrhaftige Empfindung auf dem Glücksgefühl des Daseins.

Seeligkeit ist der Urgrund des Daseins. Glaubte das sonst nicht das Schauen deiner Seele, so wird sie es gewahr in dem offenbarsten Leben: in der Liebesseeligkeit. Mit lichter Glut will Eros dein Ich erfüllen, mit einer Glut, die nie verlöscht. Nichts reicht an das lichte Glück heran, das die Hingabe der Seele an die heiligen Mächte des Lebens gewährt und das Ringen um ihre Erkenntnis. So reißt alles Leben in der Gottesentwicklung ewig Höherem hinan.

Der Liebesakt galt in vielen Zeiten als etwas Religiöses, oft unter grotesken und widrigen Formen. Bei der Feier zu Hierapolis in Syrien bedeutete er eine Gebetsform und den einzigen Augenblick, wo der Mensch der Gottheit ganz nahe kommt, einer Gottheit, die in den Geschlechts-

teilen ihre Sinnbilder fand. In der That wird der Eros zur Religion schon kraft seines Wesens als reinste Weltbejahung. Denn im Leben eines jeden Wesens ist die Liebe der eigentlich religiöse Augenblick. „Die Religion stellt die Handlung oder Stimmung jedweden Wesens dar, da es sich durchaus über sich selbst erhebt in ein Höheres, Umfassenderes hinein, in den Ring gleichsam einer größeren Daseinsform, die seine eigene kleine bloß als ein Stäubchen mit umfaßt.“ Durchglüht nicht auch jeden religiösen Augenblick eine Sehnsucht nach Entwicklung zum Höheren hinan, und wo wird diese so deutlich wie in der Liebe? Im Sinn des Werdens lebt Gott, und was wir als „Unmoral“ bezeichnen, ist ja nichts anderes als ein Ausfluß dieses allmächtigen Lebenstriebes, der nicht zu jenem neuen Werden, zu Gott führt, nicht einmal zu neuem Leben in der Seele des Liebenden. Wenn dem Liebesmysterium auch nicht immer neues körperliches Leben erwächst, so doch geistiges: es ist die unvergleichliche Hingabe an die schöpferische Naturgewalt, der alles entsprossen, an Gott; es ist Gottesdienst auch ohne Zeugung und hat darum auch ohne diese stets Berechtigung.

Die Religiosität des Eros zieht sich wie ein roter Faden durch alle Erkenntnisse. Denn Re-

ligion und Liebe streben in ihrem Glücksverlangen gemeinsam zur ewigen Seeligkeit hinan. Der Glaube vieler wilder Völker, die keine Ahnung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen haben, erblickt in den Erscheinungen der Zeugung und Geburt, überhaupt im Stirb und Werde die Wunder übermenschlicher Mächte, die sie als Gottheit bezeichnen. Und bei den gewaltigen Erlebnissen, die Körper und Gemüt durchtoben, ist es wohl erklärlich, wenn alle Erscheinungen des Eros sich mit der Religion verbinden. Liegt aber in diesem Glauben nicht ein tiefer Sinn, den auch wir mit unseren Natureinsichten anzuerkennen vermögen? — Wer den Eros recht erlebt, wird ihn stets mit seiner Religion in irgendeinen Zusammenhang bringen, ja diese wird sich nach ihm richten. Der Eros muß der ganzen Menschheit etwas Heiliges werden, denn er schafft ihr Glück und Wohl, ihre Zukunft.

Das Weib empfindet viel eigentlicher und tiefer dieses Religiöse der Liebe als der Mann. Ihr innigeres Wesen treibt zur völligen Hingabe. Ein anderer Umstand tritt hinzu. In geschlechtlichen Dingen ist der Mann seit altersher äußerlich viel ungebundener als das Weib, und dadurch ist eine Entartung eingetreten, die sich mitunter

in übler Brutalität, Zotenreißerei u. a. kundgibt. Schlagen Hemmnisse nicht meist zum Heil aus? — Ihren Segen gewahren wir bei der Frau und ihrem meist inbrünstigen Erlebnis des Liebesaktes.

Beim heranwachsenden Menschen beruht das geistige Verhältnis zu dieser Lebensallmacht meist auf gleicher Innigkeit. Ich entsinne mich noch der Zeit, wie ich als Kind zum erstenmal von der Entstehung des Menschen erfuhr. Sie erschien mir als ein Wunder, dem man sich eigentlich nur auf Zehenspitzen nähern durfte. Es war mir schier unfasslich und ließ den Atem stocken: ein Märchen, das herrlicher war als alle anderen, herrlicher als die dumme Geschichte vom Storch. Warum wurde mir denn zuerst vom Storch vorgeplappert? Ich empfand schon damals ein religiöses Erschauern, das mich heute bei einer Urrerscheinung wie bei jeder Offenbarung des Lebens erbeben läßt. Nur etwas setzte mich dabei in Erstaunen: die Menschen nahmen dieses Wunder als so „selbstverständlich“ hin, und doch war es eigentlich ganz unbegreiflich! Auch sah ich nicht ein, warum es ihnen nicht etwas Ähnliches bedeutete wie den Katholiken der Kelch, der nach ihrem Dogma das leibhafte Blut Christi birgt. Nichts von alle-

dem sah ich. Die Menschen entweihten das lebendige Heiligtum stumpf mit dem Verstande. Mag der katholische Götzendienst auch lächerlich sein, doch in welcher anderen Religion findet man eine ähnliche Inbrunst, ein ähnliches Sich-versenken in die Gottheit unter Ausschluß des Verstandes? Und wo wäre all das besser angebracht als beim Eros?

Heute sehe ich den Grund ein, warum die Menschen teilnahmslos an diesem größten aller Naturwunder vorübergehen: sie haben das Reich der Kindheit verloren. Sie haben das weihewolle Erstaunen des Kindes vor der Menschwerdung nicht in die spätere Zeit hinübergenommen. Die meisten Menschen stehen nicht gläubig vor dem sichtbaren Wunder, sondern wenden sich zu einem erlogenen Dogmenwunder. Nur bei großen Persönlichkeiten gefellt sich im späteren Leben zu diesem Wunderglauben eine Erkenntnis der Seeligkeiten, die mit der Zeugung verbunden sind, sowie eine Erkenntnis der Leiden, denen das Mutterglück entspringt. Wem aber solche Einsichten zuteil geworden sind, der darf die Seeligkeit des Daseins erschauen, solange er ein Kind bleibt . . . Sonst wird der Eros zu etwas „Unsitlichem“. Und doch war es bis

zu einem gewissen Grad eigentlich ein erlösendes Wort, das jemand gesprochen hat: „Einst kommt die Zeit, wo die Frage der Sexualität nichts mehr mit der der Sittlichkeit zu tun hat“.



Es gibt eine schlichte Erscheinung, die uns das innigste Wesen von Liebe und Glück erkennen läßt. Wer hat nicht schon einmal die seltsame Bemerkung gemacht, daß Mann und Weib im Laufe der Jahre, in denen sie sich gegenseitig ihr Lebensglück bereitet und alle Sorgen genommen haben, ihre Gesichtszüge unbewußt einander angeglichen? — Je länger zwei Gatten, die sich wahrhaft lieben, zusammenleben, desto größer wird ihre Harmonie, ihr In-einander-Leben, und diese Harmonie zeigt sich äußerlich schon darin, daß der Mann sich den Gesichtszügen des Weibes, und die Frau sich dem Bilde des Mannes anpaßt, das sie im Herzen trägt. Der seelische Vorgang entspricht hier wie überall dem körperlichen. So eins sind Mann und Weib geworden! Diese Anpassung segnet den Bund zweier Menschen mit Glück und Harmonie, und wieder erkennen wir, daß im Grunde auf Eins zurückgeht, was uns so verschieden als Liebe, Glück, Harmonie und Anpassung erscheint. Die gegenseitige Anpassung bei wahrer Liebe läßt auch kein Bemerkten des Alterns aufkommen — wieder ganz

im Gegensatz zu einseitig körperlicher Verbindung. Das Ich lebt eben im Du und erlebt mit ihm.

Wenn sich alle Menschen in ähnlicher Weise aneinander anpassen und gegenseitig gelten lassen und ausgleichen, wie uns das Ameisenleben zeigt als Bild eines natürlichen Staates, dann ist das Glück da; und es gibt kein naturwidriges Kämpfen und Vernichten und Leiden mehr. Die gegenseitige Liebe macht eben das Ameisenleben zu einem lichten, befreienden Evangelium vom glückhaften Sinn und Wert des Lebens.

Ein seltsamer Vorgang liegt jener Ähnlichwerdung zugrunde: Zuerst ziehen sich die Gegensätze der Geschlechter an — ein Wesen nähert sich einem anderen, weil dieses Eigenschaften aufweist, die dem Ich entgegengesetzt sind —, dann aber gleichen sich die „Gegensätze“, die Pole, in einer Ineinandervirkung gegenseitig aus, sie werden also zur Einheit in einem neuen Dasein geschmiedet. Nun wird jene Kraft geboren, die wir in der Eigenschaftsvermehrung der Liebe sehen, und aus ihr die unübersehbare Fülle der lebendigen Umwelt. Wenn dagegen irgendwelche Erscheinungen nicht aus solchen „Polen“ entstanden sind, so entbehren sie auch stets der Fülle und Eigen-

art, wie die Eintönigkeit der starren Menschenumwelt beweist.

Die Ähnlichwerdung spricht vom höchsten Gleichmaß zwischen zwei Menschen. Wenn in einem Wesen die Liebe zu einem anderen erwacht, ziehen sich die Gegensätze an. Doch in der Gemeinschaft, die wir „Ehe“ nennen, wandelt sich allmählich die Liebe und nimmt einen anderen Ausdruck an. An die Stelle des Begehrens tritt das Besitzergreifen, an die Stelle leidenschaftlicher Anziehung der ruhige rhythmische Ausgleich der Gegensätze, die Harmonie, das Glück. Die Erfüllung ist da, und jetzt erst stellt sich heraus, ob die Liebe Gewähr in sich trägt, und ob sie echt ist. Denn in diesem Fall reift die Liebe zur Gewohnheit, zur Anpassung, und die zwei Wesen sind nur noch Teilglieder eines einzigen. Ist die Liebe aber nur ein Schein gewesen, so kommt eine „Ehe“ in diesem Sinne nie zustande: in einem gewissen Augenblick lösen sich wieder die beiden Wesen voneinander. Die Liebe wird nie zur Gewohnheit, Anpassung tritt nie ein, und gar bald verfliegt der Reiz. Dann haben wir „unglückliche Ehen“ oder „Liebeleien“. Die Anpassung ist, wie bei jedem Glück, so auch beim Glück der Liebe der Prüfstein. Der Bund

zweier Menschen ist die reife Frucht der Anpassungsfähigkeit.

„Liebe“ ohne Ausgleich ist keine rechte und kann nie Glück spenden. Was gehört aber vor allem zum Ausgleich? — Anpassung an das geliebte Wesen und Verzicht auf manche Eigenheiten. Deshalb ist auch in der Jugend dies Glück am ehesten zu erlangen: dann ist das Ich am wenigsten starr, während in späteren Jahren die Anpassungsfähigkeit leicht verloren geht. Je mehr sich die Geschlechter voneinander unterscheiden, desto eher kann sich der Ausgleich vollziehen, desto inniger und vollkommener wird die gegenseitige körperliche und seelische Ergänzung, und es reifen Harmonie und Glück. Und dadurch werden wiederum auch äußerlich die schönsten Kunstformen des Menschenkörpers erzeugt: die Kinder.

Anpassung und Ausgleich sind notwendig zum Lebensglück zweier Geschöpfe, und ihr Wesen erschien mir auch bei einer anderen Beobachtung. Im Walde sah ich die Stümpfe zweier frisch gefällter Fichten, die dicht nebeneinander erblüht und dann zusammengewachsen waren. Die Jahresringe gingen ineinander über, und aus diesen konnte ich erkennen, daß die Vereinigung statt-

gefunden haben muß, als beide Bäume etwa zwanzig Jahre alt waren. Wie seltsam: die Fichten wachsen zusammen, weil sie nebeneinander stehen und leben und miteinander Sonne und Stürme erleben. Ein halbes Jahrhundert hatte ihr Bund gewährt. Hätte man sie trennen wollen, so wären sie verblutet.

Anpassung ist nichts anderes als ein wenig Gewöhnung, Rücksicht und Anschmiegunq, wie sie namentlich im Wesen der Frau liegen. Sie machen das stille schlichte Glück des Alltags aus. Wie innig haben sich die körperlichen Organe von Mann und Weib anzupassen vermocht! Darin beruht gerade die Lust des Eros, das Lichte und Befreiende des Daseins. Aber erst eine Aufgabe künftiger Geschlechter besteht darin, diese Anpassung restlos ins Seelische aufgehen zu lassen. Dann erst vermag sich die Lust zu einer wahrhaftigen Seeligkeit zu weiten, und keine Ernüchterung gibt es mehr nach dem Genuß.

Gerade in unserer kalten, starren Geschäftsumwelt, in der die Quellen des Ichs gar oft versiegen, gewährt eine Entfaltung aller Daseinsmächte von Körper und Seele Glück, wenn sich ein Ich ganz einem Du hingibt und sich die volle Innigkeit der Seele kundtut. Frei vermag

die Seele zu atmen. Goethe sagte: „Wie hoch ist doch jede wahre Neigung zu schätzen in einer Welt, wo Gleichgültigkeit und Abneigung eigentlich recht zu Hause sind“. Goethe erkannte auch, daß erst das Weib den Mann kraft ihrer An-schmiegung zum Wesen der Liebe führt, und er sprach: „Kein Mann ist imstande, den Wert eines Weibes zu fühlen, das sich zu ehren weiß“. Dem Manne gegenüber Zurückhaltung auszuüben, ist für den Mann nicht schwer, doch zum Weibe Aristokrat zu sein, ist edel.

Zum Glück der Anpassung und des Ausgleichs ist aber im Menschenleben eine besondere Form der Liebe erforderlich: die Einehe. Ein gut Teil aller Liebestragik rührt wohl daher, weil der Weibeswille zur Einehe mitunter dem Manneswillen widerspricht, der sich in diesem Punkt noch oft im Rückstand befindet. Die Entwicklung ist über die Vielehe hinausgegangen und zur Einehe gelangt. Ähnlich verhält es sich auch mit der Brunstzeit. Welch eine gewaltige Rolle spielt sie bei zahllosen Tieren und Pflanzen! Nur beim Menschengeschlecht, das sein Dasein gesichert hat, ist das Aufziehen der jungen Generation und daher der Liebesdrang unabhängig von einer besonderen Günst der Jahreszeit.

Fast jede Tierart hat ihre bestimmten Formen der Ehe. Die sogenannten Sing- und Raubvögel, die Raben, Elstern, Tauben und so weiter leben durchaus in Einehe. Bei manchen Papageiarten und den Lerchenfalken gehen Mann und Weib sogar lebenslängliche, untrennbare Verbindungen ein. Andere Vögel dagegen, wie die Hühnerarten, die Trappen, Strauße, Wachteln und Fasanen huldigen offenbar der Vielweiberei, ebenso die meisten Säugetiere, doch leben einige Wiederkäuer, namentlich die Antilopen, in einer ehelichen Verbindung, die der sogenannten „Brutehe“ mancher Vogelarten entspricht: sie reicht nicht über den Zeitraum eines Jahres hinaus, das heißt über die Sicherstellung des Nachwuchses, die das eigentliche Ziel jeder Liebe und Ehe bildet. Hier wie bei allen Sitten der Tiere und Menschen geben die Lebensbedingungen des Bodens den Ausschlag.

Bei den Menschen finden wir nun fast alle Arten der Liebe und Ehe vertreten, doch läßt sich deutlich ein Grundzug erkennen: je höher sich die Menschheit entwickelt, desto mehr legen sich die Menschen im wilden Liebesgenuß Zurückhaltung auf, desto mehr gelangen sie zur Beschränkung im Maß. Die Persönlichkeit reift,

und die Einehe gewinnt mehr und mehr Boden, je inniger die Harmonie zwischen den körperlichen und seelischen Beziehungen wird. Das Glück folgt aus dem Ausgleich, aus der Einheit. Wieder einmal liegt darin das Glück begründet für das Einzel-Ich. Zugleich ist, wie überall, das Einzelglück die Wurzel des Glückes für die Gesamtheit.

Einem Mann, der heute durch seinen Geschlechtstrieb zur Vielweiberei getrieben wird, geht die Fähigkeit ab, seinen Eros persönlich zu gestalten und zu vergeistigen. Hierin liegt aber eine der wichtigsten Aufgaben der Persönlichkeitsbildung, ja der Menschheitsentwicklung. Ein solcher Mann verkörpert heute eine alte, längst überholte Entwicklungsstufe der Menschheit. Damals mochten zwar Einehe und Vergeistigung ebenso verderblich sein, wie sie heute für die Menschheit notwendig sind, und wie heute atavistische Erscheinungen im Gebiet des Eros überwunden werden müssen, so hätte damals der heutigen Entwicklungsstufe, wenn sie sich gezeigt hätte, der Kampf gegolten. Denn alles kommt nur auf den Menschheitsfortschritt an, und diesem war in Urzeiten mit einer Vergeistigung des Eros, die unbedingt zur Einehe drängt, wenig gedient. Die Vernichtung aller Geschöpfe durch Seuchen,

Naturgefahren und äußere Umstände war einstmals so groß, daß sie einen Ausgleich nur in unermüdlichem Zeugen und Gebären finden konnte, wenn das Aussterben verhindert werden sollte. Den gleichen Fall sehen wir auch heute noch überall im Tierreich.

Die Entwicklung der Menschheit ist jedoch an eine Vergeistigung aller Liebesgefühle geknüpft, die gebieterisch die Einehe erfordert. Denn nicht eine Vermehrung der Menschheit ist heute erforderlich, sondern ihre Verbesserung, und diese kann nie erzielt werden, wenn man nicht bei der Zeugung beginnt. Daraus ergibt sich aber wiederum die Notwendigkeit, sich vom Sinn des Eros ein Bild zu machen.

Freilich gewahren wir in der Gegenwart nicht selten die Tragik, daß in einem Wesen zwei Entwicklungsstufen miteinander ringen, wenn z. B. ein Mann mit allen seinen geistigen Liebesgefühlen, wie Dankbarkeit, Achtung oder innerer Zuneigung einem edlen Weib gehört, das ihn jedoch sexuell nicht mehr reizt, während ihn sein Eros zu einem minderwertigen Geschöpf, das er im Innersten verachtet, leidenschaftlich hinzieht. Solche Fälle sind sehr traurig und leider nicht selten; hier muß die schädliche, längst überholte

Entwicklungsstufe, die in einzelnen Menschen noch hin und wieder aufflackert, mit aller Gewalt unterdrückt werden. Es beweist aber die höhere Entwicklungsstufe, auf der die Frau steht, daß sie viel seltener in einen solchen Zwiespalt kommen kann: bei ihr läßt sich eine Vergeistigung aller Liebesempfindungen kaum vom bloßen Sexualtrieb trennen.

Ein Irrtum wäre es aber, anzunehmen, daß die Vergeistigung mit allen ihren Liebesgefühlen eine Stufe des Eros ist, die erst bei der Menschheit sichtbar wird. Im Gegenteil, schon weit bis ins Gebiet des Tierreichs hinein gewahren wir eine nicht selten hochgradige Vergeistigung des Eros, gegen die sogar viele Menschen unempfindlich sind. Bekannt ist z. B. die sprichwörtliche Affenliebe der Muttertiere. Und stirbt bei Affen und manchen Papageien ein Ehegatte, so beweist der überlebende seine Trauer und seinen Schmerz oft dadurch, indem er die Nahrung verweigert und gleichfalls eingeht. Wir haben von den Tieren keineswegs nur das rein Sinnliche geerbt, sondern vielmehr auch den Keim manches höheren Gefühls, mancher sittlichen Regung, die dem Eros entquillt.

Allerdings gibt es außer der mangelnden Vergeistigung des Eros noch andere Ursachen

der heute üblichen Vielweiberei, die in sozialen Unsitzen begründet sind. Einem Mann, der vor der Ehe (mag diese mit oder ohne äußere Formel geschlossen sein) sein Ich an viele Frauen verschwendet hat, wird es stets schwer fallen, sein Genüge für alle Zeiten an einem einzigen Weib zu finden. Solche Neigungen lassen daher in der Regel auf das Wesen des Mannes schließen, der sich an der Weihe des Frauenkörpers vergangen hat. Doch diese Erscheinung beruht nur auf einer Abnormität, die den Sinn des Eros verzerrt — trotzdem man sie heute bei der Mehrzahl der Männer trifft, was schließlich nur die Krankhaftigkeit und Unursprünglichkeit unserer Umwelt beweist.

Die meisten Menschen ahnen ja gar nicht, daß die geforderte Vergeistigung weit davon entfernt ist, den Eros weniger leidenschaftlich zu gestalten. Im Gegenteil, er erhöht nur das Glück, das er bringt, denn er läßt eine körperhafte Vereinigung erst dann zu, wenn zuvor eine seelische in mehr oder minder starkem Maße stattgefunden hat, und vor allem läßt er den Reiz stets von neuem lebendig werden und ihn nie erschaffen.

Für die Griechen verkörperte die Gestalt der Göttin Aphrodite alle Ausstrahlungen der Liebe.

Sie war nichts anderes als ein Sinnbild der Lebensentwicklung und Menschheitssehnsucht, der Kunst, Persönlichkeitsbildung und Gemeinschaftsgestaltung. Also nicht nur die Ideale der Kunst, sondern auch die des Staates leitete man vom Wesen der Liebe ab. Wo sehen wir in unserer Zeit des politischen Wahnsinns etwas Ähnliches? — Doch allmählich erkennen wir immer tiefer, wie alles, was der Menschheit einen wirklichen Inhalt gibt, aus der Welt des Eros hervorgeht, das Geistige nicht minder als das Körperliche.

Noch ein anderes wunderbares Bildwerk entsproß der griechischen Welt, das gleichfalls den Eros zeigt. Es stellt eine schöne Jünglingsgestalt dar, und aus den Zügen spricht neben der Leidenschaft eine starke Verinnerlichung und ruhige Besonnenheit; der Kopf ist nachdenklich gesenkt. Nicht sexuelle Leidenschaften gewähren einem Bund zweier Menschen den Bestand, sondern vielmehr die Vergeistigung des Eros, die sich in Treue, Dankbarkeit, Achtung, Harmonie, innerer Kameradschaft usw. äußert. Leidenschaften sind stets gefährlich, weil sie oft von der Vergeistigung abkehren. Die Erkenntnis kommt dann erst, wenn das Feuer verglüht ist, und mit ihr

die Ernüchterung und Enttäuschung bei Scheinliebe, und das Leid nimmt die Seele gefangen.

Der Eros und die ihm entspringende rechte Liebe dagegen befreien vom Leid und bereiten Glück. Wer recht leidet, empfindet eine unhaltbare Sehnsucht nach Liebe. Das kommt daher, weil die Liebe folgerichtigste Lebensbetätigung und innigste Beziehung zum Lebendigen ist. Nebensächlich ist der Unterschied, ob die Liebe zu den Kindern oder Eltern, zum Nächsten oder zum Gatten geht — stets fördert sie das Leben im anderen Wesen und erhöht zugleich das eigene.

Am sichtbarsten freilich bleibt die Lebensförderung bei der Gattenliebe, und aus ihr ergibt sich, sobald die Frucht reif und das Kind geboren ist, zunächst die Kindesliebe und schließlich jede andere Liebe. Das Ich erglüht für ein Du, und damit ist die Vorbedingung gegeben, daß ein neues kräftiges Menschengeschöpf erwächst. Ist diese Ursachenverbindung nicht ein Wunder? Rührt sie nicht an den geheimsten Daseinsinn: an den Zusammenhang von Glück und Kraft? Aber gerade die Kraft muß in der Höherentwicklung oft Leid bereiten. Leidbereitung und Liebesdrang — Eros und Grausamkeit: ein seltsames Kapitel. Das Gefühl der Liebesglut führt zu

neuem Leben, und das gleiche Gefühl ist oft mit Grausamkeit gepaart! Diese Erscheinung braucht durchaus nicht immer krankhaft zu sein. Jedenfalls läßt auch sie die Lebensmacht des Leides empfinden.



Liebessehnsucht ist Kunststreben, Entwicklungswille. Wenn die Nachtigall singt, der Auerhahn balzt, andere Vögel ihr Hochzeitskleid anlegen und die Blumen blühen, so geschieht das alles aus Liebesdrang. Auch im Menschenleben ist die Liebe eine Triebfeder zur Kunst nicht minder als zur Höherentwicklung. Ja, die Liebe ist der Urquell der Menschenkunst, denn sie ist eine der elementarsten Naturvorgänge auch noch heute und die Fortsetzung des persönlichen Lebens.

Die Liebe schafft auch die Religion der Höherentwicklung — ist sie doch die treibende Kraft jeder Entwicklung. Denn jene Religion beruht nur in ihrer heutigen Form auf den Ergebnissen neuerer Naturforschung. Sie ist vielmehr eine Art Urreligion und aus dem Gnderglauben an die Seelenwanderung zu immer reineren Sphären nicht minder erkenntlich als im Christentum und anderen Religionen. Das Wesen der Religion ist ja das Wesen der Liebe: beide haben die Erziehung des Menschen zum Inhalt, die Erhebung der Seele zu Gott aus dem Alltag empor, aus Tod und Leid.

Eros ist Entwicklung, weil er (körperlich wie seelisch) überschüssiges Wachstum ist: es sprengt die Grenzen des Einzel-Ichs, sondert einen Teil des Ichs ab und leitet ihn in die Zukunft.

Es gibt zwei Arten von Liebe und Fortpflanzung: die geschlechtliche und die sogenannte ungeschlechtliche. Jene ist uns allen bekannt, bei dieser dagegen ist nur ein einziges Wesen tätig, und das neue Geschöpf entsteht aus überschüssigem Wachstum, das zu einem selbständigen Organismus ausreift. Beide Arten Fortpflanzung sind Liebesvorgänge, und beide wirken in das Menschenleben hinein, die ungeschlechtliche Lebensmehrung nicht minder als die geschlechtliche. Im Menschenkörper wachsen täglich Millionen neuer Zellkörper, die durch ungeschlechtliche Zeugung, durch gewöhnliche Zellteilung entstehen. Am stärksten wirkt dieser Lebensvorgang bei dem sich kräftigenden Körper.

Jedem Körpervorgang entspricht ein Seelengeschehnis. Das Wachstum ist in der That ein Liebesvorgang! Sagt dir das nicht schon das Lustgefühl, das dich bei einem Aufleben deines Körpers nicht minder als bei seelischem Wachstum durchbebt und das zur Liebe drängt? — Da erfüllt dich mit unbewusster Gewalt die Liebesseeligkeit, mit der jede Zeugung verknüpft ist!

Eros ist Glück als innigste Annäherung an das Urfein; er ist unbewußte Erkenntnis dieses Urfeins. Ein Leid der Liebe gibt es nicht, denn ihr Wesen beruht in der Erfüllung. Leid kommt vom Nichterkennen, und es gäbe kein Leid, wenn die Menschen sich keine unerfüllbaren und nie geschauten Illusionen machen würden, sondern die Gegenwart erfassen. Nur die Gegenwart gibt ein Glück, das keine Zukunft birgt. Doch der Geist muß die Gegenwart erfassen mit lebendigen Sinnen, sie zum Erlebnis weiten!

Warum sind aber so viele Ehen unglücklich? — Leichtsinzig werden sie geschlossen. Man erwartet voneinander Lust und Genuß und macht sich verderbliche Illusionen ohne eine Vorstellung von entstehenden Pflichten.

Und noch eine andere Quelle hat mitunter das Unglück in der Ehe: im Dienste des Eros ist der Mensch nackt — seelisch nicht minder als körperlich. Denn jetzt fällt jede Maske, es gibt kein Vertuschen mehr wie in der Brautzeit, und selbst wenn der Mensch heuchelte sein Leben lang: jetzt enthüllen sich Körper und Seele, keine Täuschung mehr ist möglich. Das Glück eines Lebens reift heran, wenn sich fortan die Seele groß und „schön“ zeigt, doch die Enttäuschung, das Leid

ist da, wenn sich die Seele als eng und „häßlich“ erweist. Die Idee der „Probeehe“ hat einen tiefen Sinn.

Vom ewigen Glückssinn des Daseins, vom seeligen Urgrund der Schöpfung spricht die Erscheinung, daß jede Neuentwicklung des Lebens an die lebendige Lust geknüpft ist. Folge rückhaltlos dieser Lust! Der Gott in dir spricht durch diese Sprache, der lebendige Gott, und durch dich geht dann die Entwicklung der Menschheit hindurch. Das bewegt eigentlich die Lust. Wo offenbart sich eindringlicher der Glückssinn des Daseins?

Auch die Einheit verheißt den Glückssinn: von ihr zeugt der Eros. Aus dem einigen seeligen Dasein strebt alles empor und sehnt sich wieder nach einer Einigung, die Seeligkeiten verheißt. Diese Einigung aber ist eine natürliche Bestimmung aller Wesen.

Der Eros mit all seinen wundersamen feinen Verzweigungen in der Seele des Menschen schafft das eigentliche Ziel des Lebens. Denn in ihm liegt das Geheimnis des Glücks, der Freude am Leben und Wirken. Goethe sprach:

„Die Freude kehrt sich unversehn in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Lust dahinschwärmt, ohne Maß.“

Was das Ich ersehnt in seinem unermüdetlichen Streben nach Glück, findet es in jenem Du, dem es sich in Liebe hingibt. Liebe ist Glückeserfüllung. Und dieses Glück ist völlig unabhängig von der Ungunst der Zeiten. Mag das Schicksal, mögen die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse noch so schlecht sein — der Mensch gewinnt das Glück, wenn er der Liebe teilhaftig wird, und das mag uns besonders heute gesagt sein. Ein wahrer Bund zwischen zwei Menschen befriedigt die stärksten körperlichen Triebe und erfüllt die höchsten seelischen Wünsche, und deshalb stellt er die Erfüllung der höchsten Sittlichkeitsgebote dar, vielleicht dann am ehesten, wenn stets von neuem der freie Wille und der innere Zwang, doch keine Gesetzesformel das Bindemittel ist.

Das Wort ist nur ein leeres Gefäß, darin jeder das legt, was in ihm selbst lebt — diese Erscheinung sehen wir nirgends so deutlich wie beim Eros. Marie von Ebner-Eschenbach sprach: „Soweit die Erde der Himmel sein kann, ist sie es in einer glücklichen Ehe“. Und Grete Meisel-Hefß sagte: „Nicht die glühenden Wünsche, nicht die Triebe und Begierden sind es, die die Ehe zur reifsten Frucht des Daseins machen, sondern

der Ausgleich der Persönlichkeiten". In wunderbar schlichten Worten kennzeichnete Luther das Glück solcher rechten Ehe: „Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du freilich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlein zeugest . . . Es ist ein groß Ding um das Bündnis und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib“.

Bewegt ein Geschöpf der kraftvolle Drang, über das Einzel-Ich hinauszureichen und einen Teil des eigenen Wesens zu einem neuen Ich abzusondern, dann nennen wir „Eros“ dieses Gefühl. Es ist also der beglückende Wille, das Leben zu fördern und zu entwickeln; es ist Lebensbejahung gleich dem Glück. Sobald aber dieses natürliche Gefühl des Eros seine Ursprünglichkeit verliert, äußert es sich im Vernichtungswillen. Don Juan deutet mit oberflächlicher Befriedigung der Gelüste diese Bahn an, und die letzten Folgen zeigen jene Geschlechtsverirrungen, die zum Sadismus und zum Lustmord treiben.

Der Sinn des Eros dagegen enthüllt sich am besten in seinem Zweck und Ziel: in der Förderung des Lebens. Das Ich wächst in das

Du hinein und damit in die Zukunft. Der Sinn des Eros offenbart sich in der Erscheinung, daß sowohl den Mann wie auch das Weib am geliebten Wesen Gesundheit und Kraft allein sexuell reizen und daß alles Ungefunde den Eros schweigen läßt oder gar abstößt. In diesem Falle wird sich freilich die vergeistigte, die seelische Liebe desto stärker entwickeln und nur auf den Willen zur Pflege und Hilfe gerichtet sein, und darin äußert sich nicht minder der Trieb zur Lebensförderung, der jeder Liebe eigen ist. Das Kräftige und Lebendige in der Menschheit soll genährt und die Menschheit auf eine höhere Entwicklungsstufe hinangehoben werden, körperlich wie geistig.

Das Göttliche beim wahren Eros ist der Lebenswille. Fühltest du niemals den Frohsinn, als dich einst besondere Kraft durchströmte und in dir Eros sich regte? Da sahst du es: Leben ist Kraft, ist Lust! Doch nicht allein die Seeligkeiten, die der Körper spendet, weihen dich zum Schöpfer. Ist Gott der Schöpfer neuen Lebens, der Zeuger des Lebens, so wachst du zu Gott, wenn dich Eros segnet.

Es gibt keine Lebensstunde im Dasein, die nicht den Augenblick der Zeugung zum Zeichen hat. Doch am machtvollsten steht dies Erlebnis

erbe dann auf, wenn du dein Leben dem nächsten Geschlecht weiterreichst. Dann kommen erst Glutten und Augenblicke der Seeligkeit, bis eines Tages ein kleines Wesen die klaren Augen zum blauen Himmel emporschlägt . . . Das Kind ist die Frucht des Liebeserlebnisses. „Menschenkind“ — wie lieb ist das Wort! Wie erzählt es von den Geheimnissen der Menschennatur!

Liebeslust ist eine Bürge der Ewigkeit. Sagen dir das nicht jene seligen Augenblicke, die alle Sehnsüchte und Erfüllungen des Erlebnisses zusammendrängen, so siehe die Ergebnisse der Forschung: im Keim der flüchtigen Liebesstunde spiegeln sich ungezählte Jahrmillionen der Lebensentwicklung. Das biogenetische Grundgesetz bewies es uns.

Schon Diotima sprach zu Sokrates: „In der Liebe sucht die sterbliche Natur, soweit es ihr möglich ist, zu dauern, unsterblich zu sein. Wundere dich nicht, warum alles in der Natur sein eigenes Blut liebt und ehrt: es geschieht um der Unsterblichkeit willen, nach der sie verlangt“.

Wer jedoch den seligen Augenblick der Liebeseinigung, diesen Augenblick der Ewigkeit, nicht in seiner Weihe erfassen kann, wer niedere Gefühle empfindet, der wird sich auch stets dagegen

sträuben, daß jene flüchtigen Minuten Ewigkeit im Kinde erlangen. Keine Sehnsucht nach dem Kinde bewegt ihn — nein, eher erfüllt ihn mit Widerwillen der Gedanke an eine Frucht der Liebe. Doch zum eigentlichen Wesen der Frau gehört die Sehnsucht nach einem Kinde. Das Weib erlebt am tiefsten die Gewalt der Lebenszeugung, die ihre Religion bedeutet.

Die Schönheit wirkt die Liebe, und die Liebe wirkt Ewigkeit. Aber Liebe ist Glück und Gleichmaß, Kunst und Harmonie. Die Liebe beweist die Ewigkeit des Glücks; sie ist ein Fluidum, das vom Ich zum Du unsagbar hinübergeht und webt, körperlich wie seelisch in wunderbarem Einklang. Ein Gegenteil dieses Gleichmaßes ist der Haß. Er muß Leid bringen und das Leben verneinen.

Was Wunder, wenn man Liebe stets gepaart sieht mit Äußerungen der Kunst — veranschaulicht diese doch am ehesten als verwandte Lebensmacht das Wunder des seelischen Gleichmaßes! Selbst jene Menschen berührte die Kunst in Zeiten der Liebe, die sonst zu ihr niemals Berührung hatten. Welches Mädchen suchte sich nicht für den Geliebten schön zu machen? Wer hat niemals in Stunden der Liebe zu Reimen gegriffen? Unter dem Hauch der Liebe

entfaltet sich die Kunst, und beide sind verbunden mit der Lust, beide wirken sich im Zeugen aus. Auch darin liegt das Geistige der Liebe.

Die Liebe ist der Urquell alles Schönen und Lichten; sie fördert das Leben körperlich in der Gesundheit und seelisch im Glück. Elementare Lust und Kunst spendet sie. Wir haben vorhin gesehen, wie sich jedes Dasein in Schönheit und Kunst entfaltet. Und diese reichen zum Daseinsglück hinan — vor allem in der Liebe. Denn es ist eine gar seltsame Erscheinung, daß die Kunst überall die Geschöpfe dazu antreibt, für die Fortsetzung ihres persönlichen Lebens zu sorgen, das heißt der Liebe zu dienen.

Eine Religion der Liebe im weitesten Sinne des Wortes müssen wir gewinnen. Religion entsteht stets dann, wenn etwas Ewiges die Menschenseele berührt. Und Ewigkeit ist der heiße Lebensstrom im Ich: er steigt aus Urzeiten der Schöpfung herauf und ragt in Urzeiten der Zukunft hinein. Das Gefühl der Liebe, das er wirkt, wird zur Tat — aber eine Religion der Tat ist die höchste Religion. Die Nächstenliebe ist nur ein Teil dieser allumfassenden Liebe.

Liebe ist der Inbegriff aller Religionen, die Summe aller Lebensbetätigungen, die körperlich

wie seelisch die höchste Kraft verlangt. Alles geht in der Natur auf Liebe hinaus, und das macht sie so herrlich. Goethe sprach: „Beseelte Gott den Vogel nicht mit diesem allmächtigen Trieb gegen seine Jungen, und ginge das Gleiche nicht durch alles Lebendige der ganzen Natur, die Welt würde nicht bestehen können. So aber ist die göttliche Kraft überall verbreitet, und die ewige Liebe überall wirksam.“

Die Menschen müssen sich als „Keimträger“ der Zukunft erkennen und nach dieser Erkenntnis leben — das ist vielleicht der letzte Sinn des Eros. Gibt es ein Wort, das mehr verheißt und herrlicher ist als dieses „die Zukunft“? — Wir alle bilden ja die Grundlage des Künftigen! Es kommt nicht mehr darauf an, durch recht viele Nachkommen in die Zukunft hineinzuwachsen, sondern an einer möglichst guten Zukunft mitzuschaffen. „Unser gewaltiger Geschlechtstrieb“, sagt Forel, „steht mit den Zeugungserfordernissen, mit der Möglichkeit der Ernährung unserer Kinder und vor allem mit ihrem Anspruch auf ein anständiges, menschenwürdiges Dasein in keinem Verhältnis mehr, da sie nicht mehr wie bei den früheren Naturvölkern dem Kindesmord, den Seuchen, den wilden Tieren,

der Verwahrlosung oder dem Krieg zum Opfer fallen. Es liegt aber nicht in unserer Macht, den Geschlechtstrieb selbst zu ändern". Unsere Aufgabe muß also in erhöhtem Verantwortlichkeitsgefühl und in freiwilliger Zuchtwahl liegen, die von unserer Erkenntnis und unserem Willen planmäßig geleitet wird und auf eine gesetzmäßige Ausmerzung der Minderwertigen durch Verhinderung ihrer Nachkommenschaft hinzielt.

Dann erst wird das Nietzsche-Wort zur Tat: „Ehe heiße ich den Willen zu Zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist als die es schufen! Über dich sollst du hinausbauen! Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe.“



Die vorliegende Schrift ist ein Auszug aus dem im gleichen Verlag erschienenen Werk:

Die Seele und das Leid

Vom Kunst- und Glückssinn des Daseins
und von der Überwindung des Leides
Mit einer Einleitung von Ernst Haeckel

Zweite Auflage Gebunden M 18.—

Dies Buch ist für suchende Seelen geschrieben, für Seelen, die sich hinaussehnen aus dem Alltag und sich befreien wollen von dem Leid der Zeit. Denn das Buch spricht von dem lichten Evangelium der Natur, es spricht von den Mächten, die alles Menschensich bewegen und formen: von Leid und Glück, von Kunst und Harmonie, von Tod und Liebe. Es will den Glauben an den Glückssinn des Daseins wiedergeben, indem es darlegt, welchen unendlichen Segen das wahre Leben spendet und wie alles aus Verirrung entsteht, was sich die Menschen an sinnlosem Leid selbst bereiten. Daher wendet sich der Blick zu den eigentlichen Lebensgewalten, und so überwinden wir das Leid als etwas Nichtiges.

Auf dieser Grundlage erhebt sich eine eigene Weltbetrachtung, eine Auseinandersetzung mit den Urgewalten, die alles Dasein beherrschen, eine schlichte Gestaltung ewiger Daseinmächte in Natur und Menschheit. Um eine Weltanschauung handelt es sich hier, die streng auf der modernen Naturforschung beruht und auf den Willen hinausgeht, die Forschungsergebnisse mit neuem religiösem Sinn zu durchdringen und zur Entwicklung aller Lebenskräfte im Menschen beizutragen. Es ist ein Buch machtvoller innerer Erlebnisse und Erkenntnisse, und aus der Darstellung des Zwiespaltes zwischen dem Ur-

sprünglichen, dem glückverheißenden Lebenskräftigen einerseits und dem Unursprünglichen, dem leidenschaftenden, naturabgewandten Lebensschwachen andererseits ergibt sich in einfacher, leicht verständlicher Form eine „Umwertung aller Werte“ durch das Uralte, Ewigneue: durch die Natur.

Die Einleitung stellt eine der letzten Arbeiten Ernst Haeckels dar, sein Vermächtnis und umfassendes Glaubensbekenntnis am Ende seines reichen Lebens und Wirkens. Und daß er ein solches Dokument gerade diesem Werk einverleibte, ist gewiß kein Zufall.

Der Tag, Berlin.

Ich rechne Schumann zu denjenigen, die berufen sind, an der Weltanschauung jener echten Kultur mitzuarbeiten, die allein unser Vaterland sowie das Erdenrund befreien kann.

Bruno Wille.

Schumanns warme und tief sinnige Naturandachten freuen mich innig. Seine Versenkungen ins weite kosmische Leben sind seelisch reich und voll. Welche Seeligkeit pulsiert in ihnen!

Carl Hauptmann.

Unendlich viel ist mir dies Werk, und viel habe ich von ihm gelernt. Heinrich Bogeler = Worpsswede.

Von Harry Schumann erschienen im gleichen Verlag:

Die Hochzeitsreise der Königin / Ein heiteres Märchen aus dem Ameisenleben / 25. Auflage

Karl Liebknecht / Ein Stück unpolitischer Weltanschauung / 10. Auflage

Goethe und wir Gegenwartsdeutsche im Lichte seiner Pandora / 1. bis 6. Auflage.

